

# campus

CORINNA  
KNAUFF

# » Ich bin eine gute Mutter! «

Warum es Ihrem Kind besser geht,  
wenn Sie nicht immer perfekt sind



nahme an Geburtsvorbereitungstreffen sind für uns so selbstverständlich wie das Zähneputzen. Doch damit ist es nicht getan: Akupunkturbehandlungen, literweise Himbeerblättertée für den Muttermund, Ölmassagen für den Damm, Mozart für die pränatale Gehirnentwicklung – um eine gute Mutter zu werden, tun wir alles vermeintlich Nützliche.

Mit großem Einsatz bemühen wir uns um eine erstklassige Hebamme, bevor noch bessere werdende Mütter sie ausgebucht haben. Und das ist nur der Beginn einer langen erbitterten Schlacht um die richtigen Begleiter für unser Kind. Sie wird sich im Kampf um den kompetentesten Kinderarzt, den fortschrittlichsten Kindergarten und die beste Schule noch lange fortsetzen.

Kaum in den mütterlichen Startlöchern, machen wir uns also auf, *die* Hebammenkapazität schlechthin an Land zu ziehen. Zielsicher und skeptisch gehen wir ans Werk: Wir interviewen bereits erfahrene Mütter, wir horchen die Frauenärztin und deren Arzthelferinnen aus und lauschen bei unseren zahlreichen Telefonanfragen auf den Klang der geburtshelferischen Stimme. Die unsicheren Stimmchen sortieren wir sofort aus. Jede Mutter, die gelesen hat, dass kindliche Hyperaktivität oder Lernstörungen nicht selten auf Geburtstraumata zurückzuführen sind, will für den einschneidenden Entbindungsprozess schließlich bestens gewappnet sein. Demzufolge fallen wir wie die Heuschrecken in den örtlichen Entbindungsstationen und Geburtshäusern ein, um uns ein Bild von den Räumlichkeiten und der Atmosphäre und nicht zuletzt von der fachlichen Kompetenz des Geburtshelferteams zu machen. Kreißsäle in Altrosa, damit das Kleine nicht gleich einen Farbschock bekommt, sobald es das Licht der Welt erblickt, Raumdecken mit Hunderten von Lichtpünktchen, als kleines Highlight während der Presswehen, sind das Minimum. Infoabende für Gebärwillige – von Nichtwollen kann jetzt nicht mehr die Rede sein – entwickeln sich zu angespannten Diskussionen über Geburten am Seil oder auf dem Geburtshocker. Beim Thema PDA und Badewannennutzungsfrequenz und deren Verfügbarkeit fallen vor allem forsche Väter auf, denen schon jetzt alle Felle wegzuschwimmen drohen.

Ist es Zeit für die Geburt, sind wir gründlich vorbereitet. Überflüssig zu erwähnen, dass alles schon seit Monaten liebevoll arrangiert ist – wir lassen uns von Kindern, die früher kommen wollen, nicht so leicht überrumpeln. Der garantiert nicht wärmestauende Schlafsack liegt auf der Öko-Rosshaarmatratze, bereits vorhandene Kinder sind schonend wegorganisiert und die Spieluhr ist in sicherer Entfernung der Wiege angebracht, um mögliche Hörschäden durch deren lärmendes Getöse zu vermeiden. Das Stillkissen mit kochfestem Bezug ist in Reichweite.

### **Wir sind eins**

Ist das Kind da, sind Bonding und Stillen die zentralen Hauptwörter. Egal wie erschöpft wir sind, wir nutzen keinesfalls den Kinderschwester-Babysitterservice und geben unseren frisch geschlüpften Liebling nie im Neugeborenenzimmer ab. Stattdessen wachen wir misstrauisch über die ungeduldigen Kinderschwestern, die so gerne Tee oder ein klitzekleines bisschen Flaschenmilch zufüttern würden. Und klappt es dann tatsächlich nicht mit dem Stillen oder musste unser Kind vielleicht sogar mit einem Kaiserschnitt auf die Welt geholt werden, sind uns schlimme Versagensgefühle garantiert. Denn nach all dem, was wir wissen, haben wir unserem Kind eben nicht den besten Start ins Leben gegeben. Die Begegnung in der Rückbildungsgymnastik mit den anderen Müttern aus dem Geburtsvorbereitungskurs, die ihr Kind per Wassergeburt in nur sechs Stunden oder selig geborgen in einer Glückshaut auf die Welt gebracht haben, wird bitter werden.

Die Zeit mit einem Baby steht bei Müttern, die alles richtig machen wollen, ganz im Zeichen eines körperlichen und seelischen Totalausverkaufs. Wo früher Shampoo von *Paul Mitchell* zu finden war, steht jetzt Waschlotion von *Bellybutton*. Gespart wird mit Sicherheit nicht am Kind. Es ist erstaunlich, wie sehr wir Mütter in der Lage sind, eigene Bedürfnisse für 3 500 Gramm Menschlein zurückzunehmen. Waren es bisher Lippenstifte, Designerjeans und High Heels, die uns zu Lustkäufen verführten, sind es nun rasante Hightech-Buggys und knautschige Krabbelschuhe.

Die Werteverchiebung bleibt nicht ohne Folgen. Nahezu unmerklich verändert sich unsere Persönlichkeit.

Mit Bett assoziieren wir nicht mehr Sex, sondern überfällige 60-Grad-Wäsche. Wir tragen den Slip links herum, die schwarze Hose ist voller Fusseln und angetrockneter Spuckreste, die ehemals konturierten Augenbrauen sind völlig außer Form geraten. Make-up ist plötzlich ein Fremdwort. Was zählt, sind nicht mehr wir selbst. Während wir in diesem Zustand unsere properen und fein herausgeputzten Babys hingebungsvoll in Nähe garantierenden Tragetüchern unterm prallen Mutterbusen spazieren tragen, damit die Kleinen auch keine Verlassensängste entwickeln, leiden wir zunehmend an Ischiasschmerzen. Aber wen stört das? Am wenigsten uns selbst, denn unsere stetige stille Hingabe verleiht uns Größe – zumindest jetzt noch.

Das erste Gesetz dieser Tage lautet: Du darfst dein Kind nicht schreien lassen, denn aus den überlieferten und noch an eigener Kinderseele selbst erfahrenen Erziehungsmustern der gruseligen Vorzeit haben wir gelernt. Wir sind fest davon überzeugt, dass unser Kind Schaden nimmt, wenn wir es einfach schreien lassen. Also nehmen wir es überall mit hin und schränken gewohnte und selbst notwendige Aktivitäten, die den Unwillen unseres Babys hervorrufen, drastisch ein. Die morgendliche Zeitungslektüre und die tägliche Körperpflege zählen zu den ersten Opfern. Duschen geht fortan mit schlimmen Gewissenbissen einher, die bislang dafür aufgewendete Zeit verkürzt sich jetzt auf einen Bruchteil – wer braucht schon eine Pflegespülung, wenn er nicht mal Zeit hat, sich das Shampoo aus dem Haar zu waschen? Um unserem Liebling weitere Zumutungen zu ersparen, vollführen wir akrobatische Glanzleistungen auch beim An- und Ausziehen. Jetzt sind möglichst Kleidungsstücke gefragt, die sich einhändig an- und ablegen lassen.

Wir leben eine Symbiose und entwickeln der biologischen Bedeutung des Begriffes entsprechend eine gegenseitige Abhängigkeit, indem wir unsere persönlichen Bedürfnisse ignorieren und uns stattdessen nur noch als Mutter unseres Kindes definieren.

Eine gewisse Analogie zu Spinnenmüttern, die sich ihren Jungen gleich nach der Geburt selbst zum Fraß vorwerfen, ist in diesem Sta-

dium wohl nicht mehr zu leugnen. In dem Wunsch, dem Kind den besten Start ins Leben zu geben, scheint vielen von uns zwar nicht das eigene Leben, aber wohl die eigene Identität abhanden zu kommen.

## **Mami – ein Dienstleistungsunternehmen**

Gute Mütter essen keinen Lachstoast mehr, sie bevorzugen Köttbullar. Statt in traumhaften Lofts oder lebendigen Wohngemeinschaften landen wir, ehe wir uns versehen, in kinderreichen Neubausiedlungen. Wir beziehen dort Doppelhaushälften oder Reiheneckhäuser, in denen wir selbst als Jugendliche zu versauern meinten. Ein eigener Garten und verkehrsberuhigte Straßen sind aber nun entscheidende Kriterien, da wir Kinder haben und wollen, dass es ihnen gut geht. Dafür nehmen wir selbst den Titel »Reihenhausregentin«, den uns unsere kinderlosen Freundinnen jetzt verpassen, ohne Gegenwehr in Kauf – auch wenn das schmerzt.

So wollen wir auch den Rest der Welt über unsere neue, allumfassende Lebensaufgabe informieren und pappen bunte Aufkleber auf das Heck unserer Fahrzeuge, auf denen überaus treffende Aufschriften wie »Patrick on Tour« oder »Leonies Taxi« prangen, obwohl wir bisher Meinungsäußerungen und Botschaften jeglicher Art auf Autos verabscheut haben. Und dann ziehen wir los. Wie ein Dienstleistungsunternehmen, das seinen Kunden etwas bieten muss, unternehmen wir Ausflugsstouren inklusive Animation und unter Berücksichtigung aller wichtiger Sehenswürdigkeiten, die für unsere Klientel von Bedeutung sein könnten. In kleinen Zweitwagen, die niedlich klingende Namen tragen, oder – falls wir uns das leisten können – in dunklen Vans, riesigen Geländewagen, in denen unsere Kleinen zweifelsfrei am sichersten unterwegs sind, kutschieren wir unsere Lieblinge durch eine perfekte Kindheit.

Da eine Anpassung des Kindes an den erwachsenen Tagesablauf nicht im Sinne des Erfinders sein kann, planen wir unsere Aktivitäten nur noch im Hinblick darauf, ob unsere Kinder davon profitieren. Un-

ter unseresgleichen finden wir uns in Krabbelgruppen wieder, in denen alle Mütter einvernehmlich auf den unausgesprochenen Verhaltenskodex eingeschworen sind, ausschließlich Gespräche über Kleinkindprodukte zu führen, während diejenigen, die diese Form der Regression eigentlich verabscheuen, schweigen und sich heimlich den Tagträumen vom Frühstückscafé, Pilates- oder Nagelstudio hingeben.

Die Bereitschaft zum Entsagen jedweder fraulicher Wünsche scheint sich parallel zu unseren Kindern entwickelt zu haben. Und so verbringen wir unsere erwachsene Lebenszeit von nun an in Spaßbädern oder auf Indoor-Spielplätzen.

## **FürSORGE**

Außer Kindertransport und Kinderunterhaltung steht ein weiteres großes »K« auf der mütterlichen Agenda: Kinderernährung. Priorität: sehr hoch. Das Mütterliche ist und war immer gleich dem Nährenden. Da erstaunt es nicht, dass es für Mütter, die ihr Bestes geben wollen, von Anfang an eine hochsensible Geschichte ist, die erregte Debatten unter Frauen auslösen kann.

Die große Verunsicherung beginnt bereits in der Schwangerschaft. Angesichts der furchterregenden und fatalen Konsequenzen, die schon die reine Nahrungsaufnahme mit sich bringen kann, beäugen wir jede Mahlzeit mit großem Argwohn: Ist Appenzeller ein Rohmilchkäse? War da nicht auch irgendetwas mit Muscheln?

Die Entscheidung für Brust oder Flasche ist bekanntlich brisant genug, darauf folgt aber schon bald die Frage, ob wir nun Gläschenkost oder selbst gemachten Kartoffel-Pastinaken-Biorindfleisch-Brei verfüttern sollen.

Sogar mit älteren Kindern lässt uns die Sorge um die richtige Ernährung nicht los. Pausenbrote sind eine echte Herausforderung – ballaststoffreich und ästhetisch ansprechend sollen sie sein (das Auge isst mit!). Sie müssen dem Kindergaumen schmecken und sollen möglichst noch mit kleinen Zetteln garniert sein, auf denen wir liebevolle Brotbox-Botschaften an unseren fleißig lernenden Schatz verfasst ha-